

Das Recht auf den Freitod Zum Problem des Selbstmords

Von *Joseph Schumacher, Freiburg*

1. Das Phänomen des Selbstmords heute

Am 8. Februar dieses Jahres wurde eine Fernsehsendung des Bayerischen Rundfunks ausgestrahlt mit dem Titel »Flucht in den Tod«. Darin wurde festgestellt, daß sich die Zahl der Suizidopfer heute in Deutschland pro Jahr auf etwa 14.000 beläuft. Es war die Rede von den Beweggründen der Suizidanten und vor allem von den Schuldgefühlen der Hinterbliebenen, die sich oft über Jahre hinziehen. Hingewiesen wurde dabei auch auf eine angebliche Veränderung der Einstellung zu den Selbstmördern innerhalb der katholischen Kirche.

Der Selbstmord und der Selbstmordversuch gehören zu unserem Alltag. Das Phänomen hat in den letzten Jahrzehnten besondere Aktualität erhalten. Und es findet heute mehr Beachtung in der Öffentlichkeit als je zuvor. Neuerdings ist es auch der Gegenstand einer auffallend großen Zahl von Publikationen in den verschiedensten Bereichen der Wissenschaft geworden.

Der Suizid ist so alt wie die Menschheit, und seine Bewertung hat die Menschen schon immer beschäftigt. Dabei stehen Verwerfung und Bejahung, Rechtfertigung und Ablehnung nebeneinander. Auf's Ganze gesehen scheint der Suizid freilich in der Geschichte wie auch in der Gegenwart mehr Ablehnung zu finden als Rechtfertigung. In jedem Fall haftet der Selbsttötung etwas Unheimliches an, mehr noch als dem Tod als solchem¹.

Indessen begegnet uns gegenwärtig unverkennbar die Tendenz, von einer negativen Wertung des Selbstmords abzurücken, jedenfalls in der Theorie, in der Darstellung des Selbstmords und in den Abhandlungen darüber. Immer wieder wird daher auf wissenschaftlichen Tagungen über den Selbstmord und über die Selbstmordprophylaxe, in einschlägigen Publikationen und in den Medien die Forderung erhoben, den Terminus Selbstmord nicht mehr zu verwenden und statt von Selbstmord von Selbsttötung, von Suizid oder von Freitod zu sprechen. Der Terminus Selbstmord hält sich jedoch durch in der Umgangssprache wie auch in der Sprache der Wissenschaft und der Medien, jedenfalls einstweilen noch. Das ist überraschend. Immer

¹ W. Horkel, Selbstmord – eine unlösbare Frage, in: Christliches ABC heute und morgen, Stichwort Selbstmord, S. 1.

noch bezeichnet man den, der sich selber tötet, als Selbstmörder, obwohl bei ihm die spezifischen Mordmotive, wie Heimtücke, Mordlust, Haß, Habgier, Sinnlichkeit und sonstige niedrige Beweggründe nicht gegeben sind, obwohl ihm das Leben nicht gegen seinen Willen genommen wird und obwohl man immer häufiger ein Recht auf Selbsttötung geltend macht. Das heißt: Es herrscht weithin noch – bewußt oder unbewußt – die Meinung, daß der Mensch eigentlich *nicht* das Recht hat, über sein Leben zu verfügen, daß die Selbsttötung letztlich moralisch *nicht* gerechtfertigt werden kann².

Nach wie vor wird der Suizid faktisch vorwiegend als unehrenhaft und als sittlich tadelnswert angesehen, jedenfalls in der westlichen Welt. Deshalb sucht man ihn in der Regel nach außen hin zu vertuschen, deshalb will man ihn nach außen hin oft nicht wahrhaben. Man hat gesagt, das sei die Konsequenz der »polemischen Energie« des Christentums oder des »alteuropäisch-christlichen Verdiktes« über den Selbstmord³. Es ist jedoch zu fragen, ob die andauernde vorwiegend negative Wertung des Suizids nur eine Wirkung oder eine Nachwirkung des christlichen Gottes- und Menschenbildes und der überkommenen christlichen Moral ist oder ob man darin nicht doch so etwas wie ein natürliches ethisches Empfinden erkennen kann.

Am ehesten erfährt der Selbstmord in der westlichen Welt noch öffentliche Akzeptanz, wenn er als Selbstaufopferung verstanden werden kann, wenn sich etwa tibetische Mönche in Tibet auf öffentlichen Plätzen vor ihren Tempeln verbrannten, als die Russen das Land überrannten, wenn sich Jan Palacz in der Tschechoslowakei tötete, als Prag von den Russen besetzt wurde, oder wenn der evangelische Pfarrer Oskar Brüsewitz in Thüringen mit dem Suizid gegen die Unterdrückung der religiös-kirchlichen Freiheit in Mitteldeutschland protestierte⁴.

Wird auch der Suizid mehrheitlich oder atmosphärisch noch mißbilligt, so begegnen wir heute doch einem wachsenden Verständnis für die Selbsttötung, das sich teilweise gar als verborgene oder offene Sympathie erweist, speziell in Kreisen der Intellektuellen, teilweise auch im Kontext des Christentums.

Friedrich Nietzsche († 1900) hat dem Suizid in seinem Werk »Also sprach Zarathustra« einen eigenen Abschnitt gewidmet. »Vom freien Tode« hat er ihn überschrieben. Da bemerkt er: »Viele sterben zu spät, und einige sterben zu früh. Noch klingt fremd die Lehre: »stirb zur rechten Zeit!« Stirb zur rechten Zeit; also lehrt es Zarathustra ... Meinen Tod lobe ich euch, den freien Tod, der mir kommt, weil *ich* will«⁵. Nietzsche hat den Suizid verklärt und an seiner Person auch vollzogen. Viele

² Vgl. auch G. Siegmund, Sein oder Nichtsein. Die Frage des Selbstmordes, Trier 21970, 114 f. Bis vor noch nicht langer Zeit wurde der Selbstmordversuch in England und Kanada noch bestraft (ebd., 123). In manchen Ländern wird heute noch die Mithilfe zum Selbstmord strafrechtlich verfolgt, wobei die Frage der Mithilfe in der konkreten Rechtsprechung sehr verschiedenartig interpretiert wird, was vor allem in der Euthanasie konkret wird, aber nicht nur dort. Hier wirkt sich ohne Zweifel die überkommene Überzeugung von der Verwerflichkeit des Suizids aus.

³ L. Müller, Hand an sich legen. Georges Minois versucht eine Phänomenologie des Selbstmordes, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 1. Oktober 1996.

⁴ Vgl. W. Horkel (Anm. 1), 1.

⁵ Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen (Friedrich Nietzsche, Werke in drei Bänden, Bd. II), Darmstadt 1997, 333 f.; vgl. J. Piegsa, Der Mensch – das moralische Wesen, Bd. III, Einsiedeln 1998, 271.

sind ihm darin gefolgt, vor allem Philosophen und Literaten. Sie haben die Selbsttötung als die höchste Betätigung der menschlichen Freiheit verstanden, gefordert und propagiert.

In der jüngsten Vergangenheit wurde der Selbstmord nachdrücklich verherrlicht und spektakulär verübt durch den Philosophen und Schriftsteller Jean Améry († 1978). Mit großer Eloquenz plädierte er für die Sinnhaftigkeit und die Würde, ja für die Notwendigkeit der Selbsttötung. Er meinte, es gehe in ihr um die Realisierung der Freiheit des Menschen in ihrer höchsten Form, ganz abgesehen davon, daß der Mensch sich durch den Suizid einen qualvollen Tod ersparen könne. Seinen eigenen Selbstmord im Oktober des Jahres 1978 hat er zwei Jahre zuvor in seinem Buch »Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod«⁶ literarisch vorweggenommen.

Im Jahre 1986 erschien eine Monographie mit dem Titel »Gibt es ein Recht auf den Selbstmord?«⁷. Minutiös reflektiert sie das Selbstbestimmungsrecht des Menschen im Hinblick auf die Selbsttötung. Immer wieder wird das Recht auf den Selbstmord heute diskutiert⁸. Dabei betont man gern mit Nachdruck, von der Mehrheit der Zeitgenossen werde es bereits als ein grundlegendes Menschenrecht betrachtet⁹. Die legitimierte oder glorifizierte Selbsttötung hat allerdings Folgen nicht nur im Hinblick auf die aktive Euthanasie, sondern auch im Hinblick auf die Abtreibung. Ja, die gegenwärtige Diskussion um die Euthanasie und die Abtreibung muß im Zusammenhang mit der Propagierung des Freitodes gesehen werden.

In der Tat wächst die Zahl derer, die von ihrem selbstverfügbaren Tod träumen und in ihm einen Ausdruck höchster Freiheit sehen, die mit der Selbsttötung den vielen Freiheiten ihres Lebens gewissermaßen die Krone aufsetzen möchten. – Aber ist das wirklich jene Freiheit, die man dabei zu realisieren beansprucht?

Schon in der Antike wurde der Selbstmord zuweilen glorifiziert, wenngleich seine Wertung wohl häufiger negativ war. Man wertete ihn positiv oder man tolerierte ihn, häufiger aber wird man ihn abgelehnt haben.

Im christlichen Abendland wurde der Suizid bis zur Aufklärung durchweg deziert abgelehnt. Dann trat in gewisser Hinsicht eine Wende ein, wenngleich sich die negative Wertung des Suizides im allgemeinen oder weithin durchhielt. Geschichte gemacht hat in diesem Kontext der Essay David Humes († 1776) über den Suizid, den Schopenhauer († 1860) als die »gründlichste Widerlegung« der Gründe gegen den Selbstmord bezeichnet hat¹⁰. In der Zeit vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis

⁶ Stuttgart 1976.

⁷ H. Otto, *Gibt es ein Recht auf den Selbstmord?*, München 1986.

⁸ L. Kennedy, *Sterbehilfe. Ein Plädoyer. Mit einem Vorwort von Walter Jens*, München 1991.

⁹ Vgl. den Anhang des o. a. Buches von Ludovic Kennedy sowie Jean Améry, *Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod*, Stuttgart 1976 (1993), (Anm. 6); H. M. Kuitert, *Das falsche Urteil über den Suizid. Gibt es eine Pflicht zu leben?*, Stuttgart 1986. Aus dem Niederländischen; U. Fink, *Selbstbestimmung und Selbsttötung. Verfassungsrechtliche Fragen im Zusammenhang mit Selbsttötungen*, Köln 1992; M. Pinquet, *Der Freitod in Japan*, Berlin 1991.

¹⁰ A. Ziegenaus, *Der Selbstmord im Schnittpunkt zwischen Emanzipation und christlichem Glauben*, in: J. Dobiosch, Hg., *Natur und Gnade. Die christlich-pneumatische Grundgestalt der christlichen Sittlichkeitslehre. Festschrift für Joachim Piegsa (Moraltheologische Studien: Systematische Abteilung, 16)*, St. Ottilien 1990, 154–157; G. Siegmund (Anm. 2), 47–63.124 f.

zum Anfang des 20. Jahrhunderts hat sich immerhin die Zahl der Suizide in den europäischen Ländern auffallend erhöht, allein in Deutschland um mehr als um das Dreieinhalbfache. Nicht viel anders ist die Bilanz in den übrigen europäischen Ländern¹¹.

Diese Entwicklung erfährt heute eine neue Eskalation. Nachdrücklich fordert man die absolute Selbstbestimmung des Menschen und mit ihr auch das Recht der Selbsttötung als Ausdruck der höchsten Verwirklichung der menschlichen Freiheit und führt damit die Tradition der Aufklärung weiter.

Dieses Freiheitsverständnis weist Papst Johannes Paul II. entschieden zurück, wenn er im Jahre 1995 in der Enzyklika »Evangelium vitae« feststellt, die Forderung der Freiheit zum Töten entspringe einer perversen Freiheitsvorstellung, deren tiefere Wurzel der Egoismus der Menschen sei, der sich hier mit einer lebensfeindlichen Mentalität verbinde¹².

Die Idee vom Freitod als der höchsten Gestalt der menschlichen Freiheit verdeckt faktisch eine grausame Wirklichkeit. Denn durchweg ist der Selbstmörder ein bedrängter und verzweifelter Mensch. Er ist bestimmt von einer negativen Wertung des Lebens und der Welt, von einer Philosophie der Lebensverachtung und der Lebensverneinung, von einem abgründigen Pessimismus, und durchweg leidet er auch darunter zutiefst¹³.

Zum Selbstmord gehört Mut. Es gibt eine dem Menschen angeborene Scheu vor dem Selbstmord, es gibt das Grauen vor dem Selbstmord. Der Selbsterhaltungstrieb ist stark. Faktisch hält der fehlende Mut viele davon ab, den Suizid zu praktizieren, auch wenn sie ihn in der Theorie befürworten.

Es gibt aber nicht nur die Todesfurcht. Es gibt auch so etwas wie den Todeswunsch, wengleich dieser im allgemeinen weniger dominant ist als die Todesfurcht. Immerhin begegnet uns im Menschen neben dem Lebenstrieb der Todestrieb, auch im Blick auf die eigene Person. Zuweilen scheint der Suizid gar ein Mittel zur Beendigung der Todesangst zu sein. Der Mensch kann in den Tod flüchten aus Angst vor dem Tod.

Wir müssen unterscheiden zwischen Selbstmordgedanken und der Ausführung des Selbstmords. Selbstmordgedanken sind verbreitet. Viele Menschen haben Selbstmordphantasien. Aber in den meisten Fällen kommen und gehen sie wieder.

Unterscheiden müssen wir auch zwischen dem Selbstmord, der die Folge von seelischer Verdüsterung und geistiger Krankheit ist, und jenem, der mehr oder weniger bewußt ausgeführt wird. Auch im ersteren Fall wird man nicht grundsätzlich jede

¹¹ In Deutschland schnellte die Zahl hoch von 8,6 auf 100.000 Einwohner pro Jahr auf 29,2 (G. Siegmund [Anm. 2], 230). Besonders einflußreich hinsichtlich der Umwertung oder der Neubewertung des Selbstmords ist hier Johann Wolfgang von Goethe, speziell mit seiner Dichtung »Die Leiden des jungen Werther«, die in einem größeren historischen und weltanschaulich-religiösen Zusammenhang gesehen werden muß, wie der Dichter selber im 13. Buch von »Dichtung und Wahrheit« deutlich zu erkennen gibt. Es sind übrigens nicht zuletzt die eigenen Empfindungen, denen der Dichter hier eine literarische Gestalt gegeben hat (ebd., 125 ff).

¹² Evangelium vitae, n. 21. Vgl. auch nn. 42. 66. 76. 100.

¹³ Vgl. J. Piegsa (Anm. 5), 271. Vgl. E. Ringel, Art. Suizid, in: U. Ruh, D. Seeber, R. Walter, Hrsg., Handwörterbuch religiöser Gegenwartsfragen, Freiburg 1986, 453.

moralische Verantwortung des Suizidanten ausschließen können. In den meisten Fällen dürfte sich beim Selbstmord oder beim Selbstmordversuch tatsächlich die moralische Grundoption eines Menschen auswirken.

Wenn jemand Suizid verübt hat, pflegen wir zu sagen: Er hat sich das Leben genommen. Genauer müßte es heißen »das Leben des Leibes«. Denn der Geist des Menschen, die Geistseele, überdauert den Tod. Dieses Faktum lastet zumindest als Frage, als Ungewißheit, auf dem, der eine Selbsttötung plant und ausführt. Es drängt sich ihm die Frage auf, ob er mit der Selbstmordhandlung das Ziel seines Handelns wirklich erreicht oder ob er sich am Ende doch nicht austilgen kann, so daß die angestrebte Selbstvernichtung schließlich doch keine Selbstvernichtung ist. Man muß freilich sehen, daß die philosophische Wahrheit von der unsterblichen Geistseele vielfach in Abrede gestellt wird, womit sie jedoch nicht aus der Welt ist.

Wenn wir sagen, der Suizid sei mehrheitlich noch negativ akzentuiert, so gilt das für die westliche Welt, nicht für die Länder des Fernen Ostens. In Japan beispielsweise wird die Selbsttötung keineswegs als unehrenhaft angesehen, schon gar nicht als Sünde oder gar als Verbrechen. Im Gegenteil, sie wird hier »als Möglichkeit betrachtet, der Scham des Versagens, dem öffentlichen Scheitern zu entgehen«¹⁴. Die positive Wertung des Suizids hat in diesem Land eine lange Tradition in der Gestalt des »Harakiri« bei der Samuraikaste. Konsequenterweise ist der Selbstmord hier häufiger als in den Ländern des westlichen Welt. Das gilt heute mehr denn je. Im Jahre 1998 betrug die Zahl der Suizide in Japan 31.734. Im Vergleich zu 1997 ist das ein Anstieg von 35%. In 22.338 Fällen waren es Männer, die sich das Leben nahmen. Die Zahl der Suizide steigt weiter an. An diesem Anstieg ist besonders die Gruppe der Vierzig- bis Sechzigjährigen beteiligt. In dieser Altersgruppe ist der Selbstmord die zweithäufigste Todesursache. Bei der Generation der Fünfundzwanzig- bis Fünfunddreißigjährigen steht er als Todesursache sogar an erster Stelle. In sehr vielen Fällen sind es wirtschaftliche Sorgen, die die Selbsttötung in diesem Kulturkreis begründen. Allein zwei Drittel der Selbstmorde sind ökonomisch bedingt in Japan. Man will sich selber vor der Schande bewahren und die Familie vor dem finanziellen Ruin¹⁵.

Das ist jedoch vordergründig. Im Hintergrund stehen die Weltanschauung und das Ethos. Seit gut 1.400 Jahren herrscht in Japan ein mit bedeutenden Elementen des chinesischen Konfuzianismus versetzter Buddhismus, der stark pessimistisch getönt ist. Heute kommt der Umstand hinzu, daß das Land dank der Übernahme der westlichen Zivilisation und dank der intensiven Amerikanisierung weithin seine geistige Tradition verloren hat, so daß es für viele keine Antwort mehr gibt auf die Sinnfrage und sich ein Großteil vor allem der jungen Menschen der Philosophie des Nihilismus verschrieben hat¹⁶.

Als ehrenwerte Tat begegnet uns der Suizid auch in Indien, hier etwa in der Gestalt der Witwenverbrennung. Erst in neuerer Zeit wurde dieser Brauch abgeschafft, unter westlichem Einfluß.

¹⁴ A. Schnepfen, Ohne Arbeit, ohne Sinn. Immer mehr Selbstmorde erschüttern Japan, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 16. Juni 1999.

¹⁵ Ebd. und dies., Sühne am eigenen Leib, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4. Mai 1998.

¹⁶ Vgl. auch G. Siegmund (Anm. 2), 93–106. 353–378.

2. Gründe und Motive

Angesichts der positiveren Sicht des Suizids in der westlichen Welt, vor allem in den letzten Jahrzehnten, hat man von der »Erosion eines Tabus« gesprochen¹⁷. Sie findet ihren Niederschlag in den Statistiken. In Frankreich übertraf die Zahl der Suizidtoten (15.000) im Jahre 1985 bei weitem die Zahl der Verkehrstoten (11.000)¹⁸. Ähnlich ist die Bilanz für Deutschland. Auch hier gibt es mehr Suizide als Verkehrstote. Das Statistische Jahrbuch spricht von einem Selbstmord in jeder halben Stunde – das sind 48 Selbstmorde in 24 Stunden – und von einem Selbstmordversuch alle 4 Minuten – das sind ca. 350 Selbstmordversuche in 24 Stunden. Während sich bei uns täglich etwa 48 Menschen das Leben nehmen, wiederholt sich dieser Vorgang auf Weltebene jeden Tag tausendmal¹⁹. Bei Männern ist der Suizid durchweg mehr als viermal so häufig wie bei Frauen²⁰. Bei Frauen überwiegt der Selbstmordversuch²¹. In neuerer Zeit wächst die Häufigkeit des Selbstmordes bei Frauen allerdings in einem solchen Maße, daß die Zahl der Suizide bei den Männern teilweise nur noch etwas mehr als doppelt so hoch ist wie bei den Frauen, wenn nicht gar schon die Tendenz zu einer Angleichung erkennbar ist²².

Bei den Selbstmordzahlen ist zu bedenken, daß die Dunkelziffer hier sehr hoch ist. Viele Selbstmorde werden nicht registriert, viele werden verheimlicht, viele werden als solche nicht erkannt. Möglicherweise übersteigt die Zahl der verheimlichten Suizide die der bekannt gewordenen um ein Vielfaches. Nicht wenige ungeklärte Fälle von Suiziden gibt es zudem im Zusammenhang mit dem Konsum von Rauschgift. Eine größere Zahl von Selbstmorden dürfte sich heute auch hinter Verkehrsunfällen verbergen²³.

Zu den Selbstmorden kommen die Selbstmordversuche, die gewissermaßen die Selbstmorde kommentieren. Sie dürften die Zahl der geglückten Selbstmorde um das Fünfzehnfache²⁴ übersteigen oder wenigstens um das Achtfache²⁵.

Émile Durkheim († 1917) hat in seiner 1897 veröffentlichten Monographie »Der Selbstmord«²⁶, einer ersten wissenschaftlich-soziologischen Studie über den Selbst-

¹⁷ L. Müller (Anm. 3).

¹⁸ A. Ziegenaus (Anm. 10), 153.

¹⁹ Ungefähr 30 Jahre früher, im Jahre 1958, zählte man 20 Suizide pro Tag (J. N. Pemsel, Jugendkatechese für die Berufsschulen I, Regensburg 1958, 297). Hinsichtlich des Wachstums des Suizids in der jüngsten Vergangenheit sind sich die Autoren nicht einig. Der Ulmer Kinder- und Jugendpsychiater Heinz Henseler meint, nicht die Zahl der *Suizide* sei gewachsen seit dem 2. Weltkrieg – hier sind die Statistiken offenbar nicht eindeutig –, sondern die Zahl der *Suizidversuche* (H. Henseler, Der Selbstmord und die Selbstmordgefährdeten – Fakten und Interpretationen, Interview, in: Herder-Korrespondenz 27, 1973). Über diese Kontroverse hinaus ist das Phänomen der Selbsttötung heute aktueller als je zuvor.

²⁰ K. Feldmann, Sterben und Tod. Ausgewählte soziale Probleme, in: Christliches ABC heute und morgen, Stichwort Tod 79–107, hier: 103.

²¹ W. Horkel (Anm. 1), 2.

²² G. Siegmund (Anm. 2), 203–205, 225 f.

²³ Vgl. V. Lenzen, Selbsttötung – das selbstverfügte Lebensende, in: Lebendiges Zeugnis Heft 4, 1986, 65.

²⁴ G. Tesak-Gutmansbauer, Der »Wille zum Sinn«. Das Wahre, Gute und Schöne bei Albert Camus, Hamburg 1993, 5.

²⁵ H. Valks, Neue Erkenntnisse um das Problem des Selbstmordes, in: Anzeiger für die katholische Geistlichkeit 77, 1968, 90.

mord, festgestellt, die Zahl der Selbstmorde sei »umgekehrt proportional ... zum Integrationsgrad in die soziale Gruppe, zu der die einzelnen Individuen«²⁷ gehörten, und er hat unterschieden zwischen dem egoistischen, dem anomistischen und dem altruistischen Selbstmörder. Er erklärt, wenn die Integration in die Gesellschaft sehr schwach sei, dann sei eher auf den egoistischen Typ zu schließen, wenn sie jedoch übermäßig stark sei, dann steige die Wahrscheinlichkeit des Selbstmords nach dem altruistischen Typ. Er erinnert hier etwa an den heiligen Krieg der Moslems. Den anomistischen Selbstmörder ordnet Durkheim unruhigen Zeiten wirtschaftlicher Krisen oder plötzlichen wirtschaftlichen Aufstiegs zu. In solchen Zeiten gibt es nämlich, wie Durkheim feststellt, eine hohe Fluktuation im Beschäftigungsbereich, erfolgen viele Zuzüge und viele Wegzüge und wächst die Spannung zwischen Erwartungen und realen Möglichkeiten, womit immer, so Durkheim, eine Abschwächung der Normen, wenn nicht gar ein Verlust der Normen verbunden ist²⁸.

Ein wesentliches Element des Selbstmords ist in allen Fällen die vorausgehende Vereinsamung des Suizidanten, die ihn in innere Konflikte führt, seine mangelhafte Integration in die Gesellschaft. Es sind die gestörten sozialen Beziehungen, die ihn für den Suizid disponieren. Geringer ist die Selbstmordrate bei jenen, deren Leben durch familiäre Geborgenheit bestimmt ist, und eher gefährdet sind jene, die schwächer integriert sind in die Familie, sowie jene, die allein leben etwa als Witwe und Geschiedene. Räumlich betrachtet sind die Suizide am häufigsten in den großen Weltstädten, in denen die Menschen oft sozial entwurzelt sind und in denen die Anonymität nicht wenige in schmerzliche Einsamkeit führt.

Immer wieder sind es die fehlenden sozialen Kontakte und die zwischenmenschlichen Konflikte, die die Flucht in den Suizid oder in den Suizidversuch hervorrufen: Alleinsein, Isolation, fehlende Hilfe in kritischen Situationen und zerrüttete Familienverhältnisse, vor allem in Verbindung mit menschlicher und beruflicher Überforderung. Häufig sind es in diesem Kontext auch die Sexualkonflikte, die zum Suizid führen. Die Suizidforschung berichtet immerfort von der dem Selbstmord oder dem Selbstmordversuch vorausgehenden starken sozialen Entfremdung und Isolierung der Suizidanten, die sich als nicht angenommen erfuhren, selbst dann nicht, wenn sie formell in einem Familienverband lebten. Unverkennbar breiten sich heute Vereinsamung und Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal und gegenüber der Not der Mitmenschen aus, ganz allgemein, so daß man zu Recht von einer »Devalorisierung der zwischenmenschlichen Kontakte« gesprochen hat. Häufiger kommt es vor, daß man bei solchen, die Selbstmord verübt haben, keinerlei informierte Kontaktpersonen ausfindig machen kann. Wenn vielfach ein hoher Intelligenzgrad bei den Suizidanten beobachtet wird und wenn der frühe Verlust der Eltern, etwa in der frühen Kindheit oder am Beginn der Pubertät, sowie Alkohol- und Drogenabhängigkeit als Disposition für den Suizid geltend gemacht werden, so muß das genau in diesem Kontext gesehen werden.

²⁶ É. Durkheim, *Der Selbstmord* (Aus dem Französischen), Frankfurt ¹1983; ²1987; ³1990; ⁴1993; ⁵1995.

²⁷ Ebd., 184; vgl. auch Ch. Duquoc, G. Geffré, *Verzweiflung als Angstsymptom*, in: *Conc* 6, 1970, 670.

²⁸ É. Durkheim (Anm. 26), 162–318; vgl. K. Feldmann (Anm. 20), 102–104.

Häufiger begegnet uns der Selbstmord in hochindustrialisierten Gesellschaften als in agrarischen Gesellschaften. Das hängt damit zusammen, daß die konfliktfördernde Spannung des Rollenkonflikts zwischen dem Individuum und der Gesellschaft und die Erwartung der Gesellschaft an das Individuum in den hochindustrialisierten Gesellschaften stärker hervortreten und daß in den hochindustrialisierten Gesellschaften die Vereinsamung und die soziale Entwurzelung der Menschen sowie die menschliche Verunsicherung weitaus größer sind²⁹.

Man darf die soziale Komponente jedoch nicht verabsolutieren. Auch die religiöse spielt hier eine Rolle. Im Grunde kommt ihr gar die Priorität zu. Des öfteren steht die soziale Entwurzelung zudem in einem engen Zusammenhang mit der religiösen. Denn durch die fehlende religiöse Bindung wird nicht selten die Beziehungsfähigkeit des Menschen von Grund auf zerstört. Vor allem aber bleibt da, wo die Religion nicht vorhanden oder wo sie unwirksam ist, die Sinnfrage unbeantwortet.

Die Behauptung, die Vorstellungen vom Tod und von dem, was nach dem Tod sein werde, spielten keine Rolle bei den Suizidanten, sie seien hier völlig irrelevant³⁰, ist nicht haltbar. Der Wiener Nervenarzt Erwin Ringel, der Hunderte von Patienten behandelt hat, die nach einem Selbstmordversuch in die Psychiatrische Universitätsklinik in Wien eingeliefert worden waren, erklärt: »Eine weltanschauliche Überzeugung ist das stärkste Bollwerk gegen den Selbstmord«³¹. Er bemerkt: »Jeder, der sich mit Selbstmördern und mit der praktischen Selbstmordprophylaxe beschäftigt, wird bestätigen, daß die Religion für die Verhinderung des Selbstmordes von ausschlaggebender Bedeutung ist. Ihre Wichtigkeit auf diesem Gebiete kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Bei einem wirklich religiösen Menschen ist der Selbstmord – abgesehen davon, wenn er geisteskrank wird – kaum möglich. So groß ist der Schutz, den die Religion gewähren kann«³².

Viktor E. Frankl († 1997) bezeichnet den Sinnverlust, die Folge des Glaubensverlustes, das »existentielle Vakuum«, als die Hauptursache »noogener Neurosen« und damit als eine bedeutende Ursache für die Selbstmordanfälligkeit³³. Selbst Sigmund Freud († 1939), ein entschiedener Atheist, ist der Meinung, »daß Menschen, die eine

²⁹ Ebd.

³⁰ Diese Auffassung vertritt etwa der Kinder- und Jugendpsychiater H. Henseler, wenn er schreibt: »Wenn man genauer nachfragt, stellt sich meist heraus, daß solche Vorstellungen mit ihrem Wissen um die Realität des Todes und mit ihrer Weltanschauung von dem, was nach dem Tod sein wird, eigentlich so gut wie nichts zu tun haben« (H. Henseler [Anm. 19]), 566). Er will festgestellt haben, daß die Suizidanten nichts anderes suchen als Geborgenheit, Sicherheit und Ruhe, daß sie vordergründig durch die Einsamkeit und die Isolation in den Tod getrieben werden (571), hintergründig durch die Störung ihres Selbstwertgefühls, durch den Mangel an Selbstvertrauen und Selbstsicherheit (566–572). Bei solcher Ausklammerung der metaphysischen Komponente des Menschen wird bereits das Faktum übersehen, daß es gerade der fehlende Transzendenzbezug ist, daß es gerade die Isolation von Gott ist, die die Menschen in die Einsamkeit führt und die ihnen auch das Selbstvertrauen und die Selbstsicherheit nimmt. Vor allem aber wird hier die grundsätzliche Bedeutung übersehen, die die Sinnfrage für das menschliche Leben hat.

³¹ E. Ringel, *Der Selbstmord – Abschluß einer krankhaften psychischen Entwicklung*, Wien 1953, 217.

³² Ebd., 215 f. Ein lebendiger Glaube und religiöse Überzeugungen sind nach K.-H. Peschke »der beste Schutz gegen Selbstmord« (K.-H. Peschke, *Christliche Ethik: spezielle Moraltheologie*, Trier 1995, 337).

³³ V. E. Frankl, *Die Selbsttranszendenz menschlicher Existenz. Versuch einer dimensional-anthropologischen*, in: E. Stammler, Hrsg., *Wer ist das eigentlich – der Mensch?*, München 1973, 32 ff.

religiöse Bindung haben, in ihrem psychischen System eine Möglichkeit der Bereicherung haben, eine Möglichkeit der Konfliktbewältigung³⁴, die jene nicht haben, die ohne Religion sind. Die Versuchung zum Selbstmord impliziert stets die Frage, ob das Leben des Menschen einen unbedingten, einen absoluten Sinn hat. Bejaht der Mensch diese Frage, so wird er die Nöte des Alltags und jene Grenzsituationen, die dem Selbstmord vorausgehen, in der Regel eher bewältigen³⁵.

Wenn es keinen Gott und kein Leben nach dem Tod gibt, wenn es keine moralische Verantwortung über den Tod hinaus gibt, dann drängt sich der Gedanke auf, daß man sich das Leben nimmt, wenn man mit sich selbst oder mit den Mitmenschen und mit der Umwelt nicht mehr zurechtkommt oder wenn man leidet oder mit großen Schmerzen behaftet ist oder wenn man sich in einer scheinbar aussichtslosen Situation befindet. 60% unserer Zeitgenossen stellen in der Gegenwart ein Leben nach dem Tod in Abrede, dezidiert. Wenn wir diese 60% differenzieren nach den verschiedenen Altersstufen, so erhöht sich der Prozentsatz bei den Jugendlichen um ein Vielfaches. Da ist es nicht verwunderlich, wenn sich der Suizid immer häufiger geradezu als *die* Lösung anbietet³⁶.

Die positive Einstellung zum Selbstmord steht für gewöhnlich im Kontext der Leugnung Gottes und der Leugnung der unsterblichen Geistseele des Menschen, zumindest im Kontext der impliziten Leugnung Gottes und der impliziten Leugnung der unsterblichen Geistseele. Nicht selten ist es so, daß die positive Einstellung zum Suizid gar aus dem Atheismus hervorgeht. Dabei ist zu beachten, daß die Gottesleugnung und die Leugnung der unsterblichen Geistseele zusammengehören³⁷.

Aber auch jene, die Gottes Existenz und die Unsterblichkeit nicht förmlich leugnen, vertreten zuweilen das Recht auf den Freitod, wie das etwa bei den Stoikern der Fall ist. Aber die Stoiker dachten sich Gott nicht als ein personales Wesen, sondern als Weltprinzip. Im Grunde ist Gott hier mit dem Kosmos identisch³⁸. Die pantheistische Gottesvorstellung ist stets in engster Nähe des Atheismus angesiedelt. – Aber auch der Deismus ist nicht weit entfernt vom Atheismus. Denn man kann Gott so weit von der Erde fortrücken, daß er gar nicht mehr vom Weltgeschehen betroffen ist. Auch hier wird Gott eher als ein Prinzip aufgefaßt denn als Person. Die Entwicklung zum Deismus setzt im Altertum im Neuplatonismus an.

Es ist bezeichnend für die Gottesvorstellung des Altertums, daß Gott nie als Herr über Leben und Tod verstanden wird, schon deswegen nicht, weil hier der Schöpfungsbegriff fehlt. In diesem Verständnis hat Gott weder die Welt noch den Men-

³⁴ Nach H. Henseler (Anm. 19), 571.

³⁵ Vgl. G. Siegmund (Anm. 2), 377 f.

³⁶ Wenn Camus meint, die Absurdität des Daseins könne durch die Flucht in den Selbstmord nicht überwunden werden (A. Camus, *Die Pest*, Reinbek 1950, 151; vgl. K. H. Weger, *Der Mensch vor dem Anspruch Gottes. Glaubensbegründung in einer agnostischen Welt*, Graz 1981, 150–153), so ist das zwar einleuchtend, aber eben nur theoretisch. Im übrigen kann indessen auch der Kampf gegen die Absurdität, wie sie sich vor allem im Leid konkretisiert, die Absurdität nicht überwinden. Der Heilige ohne Gott ist nicht weniger absurd als die Absurdität des Daseins ohne die Transzendenz.

³⁷ Vgl. Plinius der Ältere († 79 n. Chr.), Hume († 1776), Améry († 1978), Camus († 1960); H. J. Baden, *Literatur und Selbstmord*. Cesare Pavese – Klaus Mann – Ernest Hemingway, Stuttgart 1965, 216 f.

³⁸ A. Ziegenaus (Anm. 10), 158 f.

schen geschaffen, trägt der Mensch keinerlei Verantwortung gegenüber Gott und ist Gott nicht der Richter über den Menschen. Von daher konnte der Suizid im Altertum in keinem Fall als »Sünde« im strengen Sinne aufgefaßt werden, auch da nicht, wo man darin ein Unrecht erblickte gegenüber den Göttern und gegenüber den Mitmenschen, wo man darin einen Übergriff in göttliche Rechte erkannte und wo man den Suizid mit dem Zorn und mit der Strafe der Götter belegte. Vage waren die Vorstellungen von den Göttern, vage waren die Vorstellungen vom Jenseits. Vor allem wurde das menschliche Leben bei aller Lebens- und Sinnenfreude in der Antike durchweg negativ beurteilt. Dominant war in der Antike – anders als im Christentum – eine pessimistische Weltsicht. Das ist hier wohl zu berücksichtigen³⁹.

In enger Verbindung mit der sich ausbreitenden Negierung des Weiterlebens nach dem Tode steht heute das Schwinden der moralischen Verantwortung. Auch dieses Faktum disponiert für den Suizid. Eine Neunzehnjährige erklärte: »... Hinüberschlafen, nachdem man sich so richtig ausgelebt hat, eine schöne Art abzuschließen. Ich glaube nicht an ein Leben nach dem Tode. Wer Lust hat, sich umzubringen, sollte es tun ...«⁴⁰

Bereits Êmile Durkheim ist es aufgefallen, daß die Selbstmordrate bei Christen und Juden sehr viel niedriger ist als bei den Nichtgläubigen⁴¹. Innerhalb des Christentums ist die Selbstmordrate bei den Katholiken niedriger als bei den Protestanten, was dadurch bedingt ist, daß die Katholiken stärker sozialisiert sind, daß sie stärker in die Gemeinschaft der Kirche integriert sind und daß die Glaubenswahrheiten bei ihnen stärkere Konturen haben, während die Protestanten individualistisch sind hinsichtlich ihrer Bindung an die Kirche und auch hinsichtlich ihres Glaubens und der Glaube bei ihnen mehr vom Subjekt her geprägt ist. Zudem scheint der Prozentsatz der wirklich Gläubigen in der katholischen Kirche noch ein wenig höher zu sein als bei den Protestanten. Eine sehr geringe Selbstmordrate haben auch die Moslems, die geringste in den nicht-christlichen Weltreligionen, wenn man vom Judentum ab-
sieht⁴².

Mit dem Verlust der Transzendenz verbindet sich nicht nur die soziale Isolierung, oft verbindet sich mit ihm auch allgemein eine Relativierung des menschlichen Lebens, eine Entwertung des Menschen, eine Infragestellung der einzigartigen Würde des Menschen. Die Sprache Améry's ist nicht frei von Zynismus⁴³. Das, was dem Menschen eine einzigartige Würde verleiht, ist die Überzeugung, daß es in ihm

³⁹ Ebd., 159; G. Siegmund (Anm. 2), 43 f. 107–112.

⁴⁰ H. Friedrich, Ein Schrei nach Hilfe. Der Selbstmord – zweithäufigste Todesart bei Jugendlichen, in: Rheinischer Merkur vom 22. August 1975.

⁴¹ Die geringere Selbstmordrate der Juden gilt nicht mehr für das moderne säkularisierte Judentum, was freilich auch bis zu einem gewissen Grad für das Christentum gilt.

⁴² Ê. Durkheim (Anm. 26), 184 f; W. Horkel (Anm. 1), 3; G. Siegmund (Anm. 2), 255–267; E. Ringel, Der Selbstmord (Anm. 31), 217. Durkheim will die selbstmordhemmende Wirkung der Religion lediglich auf ihre soziologische Komponente beschränken und hält die Glaubensinhalte (etwa das Leben nach dem Tod, die Strafe Gottes und dgl.) für irrelevant, was freilich nicht überzeugend ist (vgl. auch G. Siegmund [Anm. 2], 265–267 und oben Anm. 30).

⁴³ R. Willemsen, Der Selbstmord in Berichten, Briefen, Manifesten, Dokumenten und literarischen Texten, Köln 1986, 91. 99. 101.

etwas Unsterbliches gibt. Auf diesen Gedanken hat mit Nachdruck Dostojewski († 1881) hingewiesen⁴⁴.

Die Statistiken weisen auch darauf hin, daß Zeiten wirtschaftlicher Rezession die Selbstmordrate ansteigen lassen, ebenso Zeiten der Arbeitslosigkeit⁴⁵, aber auch Zeiten hoher wirtschaftlicher Blüte. Das heißt: Habituelle Armut ist nicht ein selbstmordfördernder Faktor, wohl aber habituellem Wohlstand oder Reichtum⁴⁶. Dieser Tatbestand verweist uns wiederum auf die Sinnfrage. Geringer ist die Selbstmordrate in der Regel da, wo Ideale verfochten und große Hoffnungen geweckt werden, ungeachtet konkreter Existenznöte, die ihrerseits nicht selten gerade selbstmordhemmend wirken⁴⁷.

Je fragloser jemand seine Existenz begreift, desto weniger bewegt ihn der Wunsch nach der Nichtexistenz. Die Schwierigkeit zu leben beginnt mit dem Stellen von Fragen an das Leben, mit dem Infragestellen des Lebens. Damit hängt es wohl auch zusammen, daß gerade bei Studenten die Suizidraten auffallend hoch sind⁴⁸.

Es ist vor allem der Nihilismus, der zum Selbstmord disponiert, der Lebensüberdruß, der aus der ungelösten Sinnfrage hervorgeht, die grundsätzlich negative Sicht des Lebens und der Welt⁴⁹.

Ein stimulierendes Moment für den Selbstmord dürfte auch in der Tatsache zu erblicken sein, daß das Töten heute in vielen Filmen und auch in den Massenmedien eine große Rolle spielt, daß das Tötenlernen so gleichsam institutionalisiert wird. Es ist davon auszugehen, daß durch solche Darbietungen nicht nur die Hemmungen vor dem Töten anderer Personen abgebaut werden, sondern auch vor dem Töten der eigenen Person.

Nicht selten dürfte auch die Beschäftigung mit dem Okkultismus und vor allem mit dem Satanismus, der sich heute stark ausbreitet, zum Selbstmord führen. Oft führt der Weg zum Satanismus über den Okkultismus⁵⁰. Für die »Kinder des Satans« ist der Selbstmord eine konkrete Wahlmöglichkeit, eine echte Alternative zum Leben. Der Satanismus ist ein Kult des Todes, nicht zuletzt auch in der Gestalt des Menschenopfers. Mord und Selbstmord sind wesentliche Elemente des Satanswahns. Im Hardrock mit seinen zahlreichen Vorformen und Varianten, der »Gospel-Musik des Satanismus«, wird immer wieder in bestialischen Texten zum Ritualmord und zum Selbstmord aufgefordert⁵¹.

⁴⁴ Dostojewski, Tagebuch eines Schriftstellers, Darmstadt 1966, 267 ff. Vgl. A. Ziegenaus (Anm. 10), 164 f.

⁴⁵ Deutsches Pfarrerblatt Nr. 20, vom 15. 10. 1979.

⁴⁶ G. Siegmund (Anm. 2), 218 f.

⁴⁷ K. Feldmann (Anm. 20), 102–104.

⁴⁸ A. Ziegenaus (Anm. 10), 157 f; H. Henseler (Anm. 19), 566.

⁴⁹ G. Siegmund (Anm. 2), 128 f.

⁵⁰ W. Horkel (Anm. 1), 4.

⁵¹ St. Geiger, Mord und Selbstmord im Satanswahn, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 20. November 1995; H.-P. Pandora, Okkultismus und Esoterik haben Konjunktur. Extreme Rockbands stehen vor Gericht, in: Deutsche Tagespost vom 31. Juli 1990; U. Bäumer, Wir wollen deine Seele. Rockszene und Okkultismus: Daten – Fakten – Hintergründe, Wuppertal 1988, 9–21. 80. 91 f. 125; G. Langguth, Jugend ist anders (Herder-Taschenbuch 1059), Freiburg 1983, 79; J. Schumacher, Esoterik – die Religion des Übersinnlichen. Eine Orientierungshilfe nicht nur für Christen, Paderborn 1994, 74–76.

In auffallender Weise wächst heute die Zahl der Selbstmorde und der Selbstmordversuche bei Jugendlichen und bei Kindern, speziell in den Ländern des Wohlstands innerhalb der westlichen Welt⁵². Führend sind hier die Vereinigten Staaten von Nordamerika. In den Vereinigten Staaten hat sich die Zahl der Suizide bei Jugendlichen und Kindern in der Zeit von 1950 bis 1980 fast verdreifacht⁵³. In der Bundesrepublik Deutschland begingen im Jahre 1965 300 Kinder und Jugendliche Selbstmord, 1977 waren es 600⁵⁴. Schon länger ist bekannt, daß Kinder und Jugendliche zuweilen mit dem Selbstmord experimentieren. Daher kann der konkrete Suizid eines Kindes oder eines Jugendlichen unter Umständen auch ein Unfall sein, was hier in Rechnung zu ziehen ist. Aber das erklärt nicht das Phänomen als solches.

Man darf bei dem Phänomen des Kinder- und Jugendselbstmords allerdings nicht absehen von der Alkohol- und Drogenabhängigkeit der betroffenen Altersgruppe. Im Jahr 1978 gab es bei uns 300.000 alkoholabhängige Schüler und Jugendliche. Im Jahre 1975 hat man 188 Rauschgifttote in diesem Altersbereich gezählt, im Jahre 1976 gar 377. Selbstmordhandlungen sind bei Suchtkranken wesentlich häufiger als bei anderen Personen. Nicht immer ist die Selbsttötung hier jedoch beabsichtigt. Zuweilen ist es einfach eine Überdosis an Heroin, die den Tod herbeiführt⁵⁵.

Zu Anfang des Jahres 1981 wurde im deutschen Fernsehen die sechsteilige Sendung »Tod eines Schülers« ausgestrahlt. Im folgenden Jahr wurde sie wiederholt. Die Sendung wollte nachdenklich machen, sie wollte hinweisen auf die Verantwortung unserer Gesellschaft für die Jugend. Das war eine gute Absicht. Faktisch löste sie jedoch nicht wenige Schülerselbstmorde aus. Immer wieder warfen sich im Gefolge der Sendung junge Menschen vor einen fahrenden Zug, ganz wie im Film der neunzehnjährige Claus Wagner es getan hatte⁵⁶. Es gibt so etwas wie Selbstmordepidemien⁵⁷. Der Selbstmord wirkt ansteckend, unter Umständen. Er kann zu einer Epidemie werden. Schon Plutarch von Chaironeia († 125 n. Chr.) berichtet von einer Selbstmordepidemie unter den jungen Mädchen von Milet⁵⁸. Und Goethe löste mit seiner Dichtung »Die Leiden des jungen Werther« in den siebziger Jahren des 18.

⁵² Bezeichnenderweise verbindet sich der Selbstmord hier mit einer wachsenden Hinneigung zur Kriminalität.

⁵³ Time, March 23, 1987, 22 f.; A. Ziegenaus (Anm. 10), 153; vgl. auch G. Eder, Jahrtausendwende: Das Weihnachtsmysterium weist den Weg, in: Die Tagespost vom 30. Dezember 1999.

⁵⁴ Vgl. Deutsche Tagespost vom 22. August 1978. Vgl. G. Siegmund (Anm. 2), 238 ff.

⁵⁵ Vgl. ebd.; H. Friedrich (Anm. 40); K. Kaiser-Asmodi, Suizidprävention bei Adoleszenten. Ein familienpsychologischer Ansatz auf der Grundlage der Familienstreßtheorie, Frankfurt 1997; H. H. Dickhaut, Selbstmord bei Kindern und Jugendlichen. Ein Handbuch für helfende Berufe und Eltern, Weinheim 1995; H. Ide, Wenn Kinder sich das Leben nehmen. Trauer, Klage und die Zeit danach, Stuttgart 1992; A. Gappmayer, Adoleszenz und Selbsttötung. Schüler zeichnen aktuelle Suizidgedanken, Regensburg 1987.

⁵⁶ Die innere Beziehung dieses Vorgangs zu der Fernsehendung wurde durch eine Studie des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit der Universität Mannheim wissenschaftlich erhärtet. Zehn Jahre zuvor hatte man bereits aufgezeigt, daß nach spektakulären Berichten über Selbstmorde auf den Titelseiten amerikanischer und englischer Zeitungen die Suizidraten im Verbreitungsgebiet der Zeitungen deutlich gestiegen waren, und damit auf die diesbezügliche Macht der Medien hingewiesen.

⁵⁷ Vgl. A. Finzen, Der Werther-Effekt der modernen Medien, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10. September 1986.

⁵⁸ G. Siegmund (Anm. 2), 46 f.

Jahrhunderts eine ganze Welle von Selbstmorden aus. Viele junge Menschen starben damals mit dem »Werther« im Sterbekleid⁵⁹.

Nicht nur bei Jugendlichen ist der Selbstmord ansteckend. Immer wieder hören wir von Selbstmordserien, wenn etwa in bestimmten Zeiten oder an bestimmten Orten oder in einer bestimmten Gestalt der Selbstmord wiederholt auftritt. Der Suizid hat eine gewisse Sogwirkung. Er kann so etwas hervorrufen wie eine Kettenreaktion. Labile Menschen können, wenn sie von der Selbsttötung eines anderen oder anderer erfahren, zum Selbstmord animiert werden. Nicht zuletzt geschieht das auch in einer Art von Solidarisierung.

Der Mensch ist auf Nachahmung hin angelegt. Das ist gut so, denn darin ist seine Lernfähigkeit grundgelegt. Der Nachahmungstrieb ist gut, sofern das Objekt der Nachahmung gut ist. Er ist bei einem Menschen um so stärker, je weniger er erwachsen ist. Das ist eine Erkenntnis, die sich die Pädagogik zunutze macht, eine Erkenntnis, die zuweilen aber auch mißbraucht wird, bewußt oder unbewußt. Der Nachahmungstrieb spielt nicht zuletzt auch eine Rolle bei dem Phänomen der Massensuggestion, der eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommt, und zwar in den verschiedenen Bereichen des Lebens.

Wie erklärt sich indessen die steigende Zahl der Suizide und der Suizidversuche bei den Kindern und den Jugendlichen oder bei den Schülern, um solche handelt es sich zumeist? Was sind die Ursachen für dieses Phänomen?

Da ist einmal der Mißerfolg im Schulbereich. Es geht hier nicht um eine Erfolglosigkeit, die sich über längere Zeit oder über Jahre hinzieht, sondern um eine spontane Erfolglosigkeit: Plötzlich gibt es einen Leistungsabfall bei sonst guten oder gar sehr guten Schülern, der nicht verkraftet wird. Der Suizid ist bei Gymnasiasten sehr viel häufiger als bei Sonderschülern. Ein zweiter wichtiger Faktor ist die Isolierung der jugendlichen Schüler im Schulalltag. In diesem Zusammenhang hat man wiederholt kritisch hingewiesen auf die Zerschlagung der Klassengemeinschaft in der Oberstufe der Gymnasien, die viele Schüler überfordert und bei ihnen das Gefühl des Alleinseins verstärkt. Bedeutsam ist hier auch der sogenannte Schulstreß, der allerdings ein künstlicher ist. Das heißt: Viele junge Menschen besuchen heute – unter dem Druck einer Überbewertung der akademischen Ausbildung – das Gymnasium, obwohl ihre Begabung eher auf praktischem Gebiet liegt. Eine ganz besondere Belastung bringt einer wachsenden Anzahl von Jugendlichen endlich das praktizierte Geschlechtsleben. Dadurch werden viele Kräfte absorbiert, und es werden den Heranwachsenden von daher große Enttäuschungen und starke Erschütterungen auferlegt. Das Faktum, daß die Sexualität, speziell auch in der Gestalt der Perversion, Menschen in den Selbstmord treiben kann, vor allem junge Menschen, daß sie sie in den »Abgrund der Einsamkeit und (der) Verzweiflung«⁶⁰ führen kann, ist ein Faktum, das die alltägliche Erfahrung immer wieder bestätigt. Also: Sehr häufig sind es die Konflikte auf dem Gebiet von Liebe und Sexualität, die die jungen Menschen in den

⁵⁹ W. Horkel (Anm. 1), 1. Vgl. oben Anm. 11.

⁶⁰ P. Ricoeur, *Sexualität. Wunder – Abwege – Rätsel*, Frankfurt/M. 1969, 17; H. Schelsky, *Soziologie der Sexualität*, Hamburg 1968, 71; J. Piegsa (Anm. 5), 381.

Suizid führen⁶¹. Das muß gesehen werden im Kontext einer geminderten Belastbarkeit vieler Jugendlicher, die dadurch bedingt ist, daß in ihrer Kindheit an die Stelle des Erlernens von Zähigkeit und Ausdauer und an die Stelle des Ertragens von Unlust und Leid stets Sofortbefriedigungen getreten sind und daß viele Eltern sich nicht genügend Zeit für die persönliche Betreuung ihrer Kinder genommen haben oder nehmen wollten oder konnten, daß viele Eltern sich zu wenig Zeit genommen haben für das absichtslose Miteinander mit ihren Kindern. Nicht zuletzt ist bei der Frage des Kinder- und Jugendselftmords aber auch auf die fehlende metaphysische Bindung vieler Kinder und Jugendlicher hinzuweisen. Viele Kinder wachsen heute auf ohne Religion. Noch häufiger ist die religiöse Bildung und Praxis der Kinder und Jugendlichen heute völlig unzureichend. Oft ist es so, daß dem Zerfall der Familie der religiöse Zusammenbruch vorausgeht⁶².

3. Prophylaxe und Heilung

Was kann man tun, um den Selbstmordgefährdeten zu helfen und den Selbstmord zu verhindern? Es muß jenen Gegebenheiten entgegengearbeitet werden, die für den Suizid disponieren. Das gilt allgemein. Zunächst muß jede Selbstmordäußerung ernstgenommen werden, erst recht jeder Selbstmordversuch. Oft wird gesagt: »Wer vom Selbstmord redet, wagt ihn nicht!« Das ist falsch. Es ist eine Tatsache, daß die meisten Menschen, die sich das Leben nehmen, vorher darüber sprechen, wenn auch zuweilen mehr oder weniger verhüllt. Das sind Appelle, die man nicht ignorieren darf. Viele Selbstmorde und Selbstmordversuche sind faktisch ein Notschrei der Seele. Wenn man sich um die Selbstmordgefährdeten bemüht, ist es nicht geraten, nach den Gründen zu forschen oder gar einen Selbstmordversuch im Gespräch mit dem Suizidanten zu thematisieren, es sei denn, er unterzieht sich einer speziellen Therapie. Im Alltag sollte dem Selbstmordgefährdeten vielmehr jene Zuwendung geschenkt werden, die er braucht, um weiterleben zu können. Weder Verachtung noch Bedrohung sind hier angemessene Heilmittel. Vielmehr muß dem Gefährdeten Zeit geschenkt und Interesse entgegengebracht werden, damit er seelisch gestärkt wird. Kontraproduktiv ist hier in jedem Fall die Tendenz, Tüchtigkeit, Leistung und Erfolg, so bedeutsam sie sonst sind, zum Götzen zu erheben. Der Suizidgefährdete braucht den Raum der Gemeinschaft und die Geborgenheit in ihr, die Überwindung der Einsamkeit und der Isolation, er braucht geordnete mitmenschliche Verhältnisse.

Von entscheidender Bedeutung ist hier jedoch die Hinführung zum Glauben, die Bindung an Gott, an Christus und an seine Kirche, und die Hinführung zur Praxis des christlichen Lebens, wobei der Akzent auf dem Gedanken liegen muß, daß Gott der

⁶¹ K. Biener, *Jugend und Sexualität. Liebe, Freundschaft, Ehe*, Derendingen-Solothurn 1985, 138; vgl. J. Piegsa (Anm. 5), 381.

⁶² Ch. Meves, *Schülerselbstmord*, in: *Katholische Bildung* 82, 1981, Heft 5, 257–261.

⁶³ Ebd., 261 f. Vgl. P. Walter, *Warum Jugendliche sich töten*, in: *Katholische Bildung* 86, 1985, Heft 6, 374; W. Horkel (Anm. 1), 4.

Vater ist, der seine Geschöpfe liebt, daß allein der Gott der Offenbarung dem Menschen uneingeschränkte Liebe und letzte Geborgenheit schenkt⁶³.

Man wird der Wirklichkeit nicht gerecht, wenn man die Meinung vertritt, man könne bei konkreten Selbstmordhandlungen in den allermeisten Fällen auf eine seelische Erkrankung schließen und jede moralische Verantwortung negieren⁶⁴, wie das etwa in extremer Weise geschieht bei dem US-amerikanischen Selbstmordforscher Gregory Zilboorg. Dieser erklärt: »Selbstmord ist nicht antimoralisch. Selbstmord ist eine Krankheit wie die Tuberkulose«⁶⁵. Es gibt sicherlich auch den Selbstmord als Folge einer Psychose oder als Folge eines durch Depression, Wahn und krankhafte Hoffnungslosigkeit eingengten Denkens oder auch einfach als Folge einer Kurzschlußhandlung. Das erklärt das Phänomen jedoch nicht in seiner Ganzheit⁶⁶. Durch seelische Erkrankungen, ja schon durch besondere Umstände *kann* die Verantwortung für unser Tun aufgehoben werden. Das *muß* aber nicht so sein. Sie kann auch nur reduziert werden. Wie hoch der Prozentsatz der im eigentlichen Sinne Geisteskranken unter den Selbstmördern ist, bleibt immer umstritten. Ob man nun 20% annimmt oder mehr oder weniger, die Mediziner sind heute im allgemeinen der Auffassung, daß in den meisten Fällen von Selbstmord die Verantwortung nicht, zumindest nicht ganz aufgehoben ist⁶⁷. Wäre es anders, so fehlte der Selbstmordprophylaxe ein bedeutender Ansatzpunkt.

⁶⁴ H. Valks (Anm. 25), 90 ff. Diese These, die uns häufiger begegnet, wird nachdrücklich von dem Mediziner und Theologen Klaus Thomas vertreten, der in Berlin über Jahre hin eine Lebensmüdenberatungsstelle geleitet hat. Er meint, in 80 % aller Selbstmordfälle hätten schwere seelische Erkrankungen vorgelegen. Andere wollen freilich nur bei 16 % der Suizidanten von psychischen Krankheiten im eigentlichen Sinne sprechen (vgl. Bericht der Frankfurter Allgemeinen Zeitung [vom 25. November 1985] über eine Tagung der Ärzteorganisation Hartmannbund in Marl am 23./24. November 1985) oder bei etwa 20 % (G. Siegmund [Anm. 2], 301 f). Es ist hier freilich wohl zu unterscheiden zwischen Psychosen und Psychopathien. Im Fall der Psychosen ist die Willensfreiheit nicht mehr gegeben. Anders ist das aber bei den Psychopathien. Man spricht von psychopathischen Persönlichkeiten. In diesem Sinne könnte man durchaus weitere 60 % der Suizidanten charakterisieren (K.-H. Peschke [Anm. 32], 336). Wir müssen unterscheiden zwischen einer Reduzierung der Willensfreiheit und ihrer völligen Aufhebung. Im übrigen wird man aber auch nicht sagen können, 96 % der Suizidanten wollten gar nicht sterben, sie wollten nur Hilfe zum Leben (K. Thomas, Handbuch der Selbstmordverhütung, Stuttgart 1964; ders. Menschen vor dem Abgrund, Hamburg 1970). Bei vielen Suizidanten ist der Tod gewollt, mehr oder weniger, auch wenn man sie als psychopathische Persönlichkeiten bezeichnen muß. Darüber hinaus gibt es auch den Bilanz-Selbstmord, den Freitod im eigentlichen Sinne: Man sieht keine Lebensperspektive mehr. Von ihm wird im folgenden noch die Rede sein. Mit dieser Gestalt der Selbsttötung wird freilich der Mediziner nicht konfrontiert oder zumindest seltener. Ihr Ort ist normalerweise nicht der klinische Alltag. Das soll nicht heißen, daß nicht auch der Bilanz-Selbstmord in einem psychischen Ausnahmezustand vollzogen wird oder werden kann, denn allzu sehr widerstrebt es der Natur des Menschen, Hand an sich zu legen. Vgl. auch H. Friedrich (Anm. 40) und H. Henseler (Anm. 19), 570.

⁶⁵ Zitat bei G. Siegmund (Anm. 2), 323.

⁶⁶ Vgl. P. Walter (Anm. 63), 374.

⁶⁷ Vgl. Interview »Warum sich Menschen töten möchten«, in: Christ in der Gegenwart 1985, 349 f. Vgl. auch E. Ringel, Art. Suizid (Anm. 13), 452–456 und W. Horkel (Anm. 1), 4. Würde man etwa sagen, kein Selbstmörder sei »normal«, so kann man dieser Behauptung ihre Berechtigung nicht ganz absprechen, muß dabei aber bedenken, daß es wohl kaum einen Menschen gibt, der völlig »normal« ist. Der Theologe wird hier auf die Erbsünde und die dadurch verwundete Natur des Menschen verweisen. Durchweg sind die Selbstmörder seelisch äußerst labil. Das ist richtig. Damit sind sie jedoch nicht für den Suizid determiniert (G. Siegmund [Anm. 2], 302 ff).

Selbstverständlich sind wir nicht berechtigt und auch nicht befähigt, das Maß der Schuld und der Verantwortlichkeit des Suizidanten zu berechnen. Wohl aber ist es falsch, jede moralische Verantwortlichkeit auszuschließen oder zu bestreiten und alles auf Krankheit oder Abnormalität zurückzuführen. Die Krankheiten sind vielgestaltig, und der Begriff der Krankheit ist ein relativer Begriff⁶⁸.

Es ist nicht angebracht, angesichts der Komplexität des menschlichen Handelns, speziell in Notlagen, das verantwortliche Handeln des Menschen faktisch völlig in die Theorie zu verweisen. Freiheit und Verantwortung bedingen die Würde des Menschen. Sie machen die Geistnatur des Menschen offenbar und grenzen den Menschen ab gegenüber der untermenschlichen Schöpfung. Für das Tier gibt es keine Moral.

4. Die Ideologie des Freitodes

Die grundsätzliche Verantwortlichkeit des Menschen im Kontext der Selbsttötung wird unterstrichen durch die öffentliche Propagierung des Suizids in der Gestalt der Ideologie des Freitodes⁶⁹. Diese verbindet mit dem Selbstbestimmungsrecht des Menschen das Recht der uneingeschränkten Verfügung über das eigene Leben. Demoskopische Befragungen weisen uns darauf hin, daß die Zahl derer, die der Meinung sind, der Mensch könne auch über sein Leben verfügen, in Deutschland bereits bei über 50% liegt⁷⁰.

Noch ist das Töten auf Verlangen nach deutschem Recht strafbar, nicht aber der Selbstmordversuch oder die Beihilfe zum Selbstmord⁷¹. Darin hat man eine Inkonsequenz sehen wollen und gesagt, durch die Tatsache, daß der Selbstmordversuch nicht bestraft werde und auch nicht die Beihilfe zum Selbstmord, werde dem Menschen das Verfügungsrecht über sein Leben indirekt zuerkannt, weshalb man konsequenterweise auch nicht mehr das Töten auf Verlangen bestrafen könne. Das ist in der Tat eine Inkonsequenz, die noch einmal dadurch unterstrichen wird, daß die Polizei gehalten ist, einen Selbstmord zu verhindern und auch die Beihilfe zu einem Selbstmord zu untersagen, sofern sie davon erfährt⁷².

Man hat neuerdings auch mit dem Hinweis auf das Grundgesetz ein Recht auf Selbsttötung zu erweisen versucht. Das ist jedoch nicht überzeugend. Gemäß dem Grundgesetz gibt es kein Verfügungsrecht über das eigene Leben, gemäß dem Grundgesetz ist nicht nur das Leben des Mitmenschen dem Verfügungsrecht des

⁶⁸ Ebd.

⁶⁹ J. Piegsa (Anm. 5), 271 f.

⁷⁰ W. Höfer, Hrsg., *Leben müssen – sterben dürfen. Die letzten Dinge, die letzte Stunde*, Bergisch Gladbach 1977, 119–152. Die Protestanten sind hier stärker vertreten als die Katholiken. Entscheidend ist hier die größere Kirchnähe bzw. die größere Kirchenferne. S. auch oben Anm. 9.

⁷¹ Strafgesetzbuch § 216.

⁷² Vgl. A. von Mutius, *Polizeiliche Untersagung der Leistung »aktiver Sterbehilfe«*: Grundgesetz Art. 2 Abs. 1, in: *Jura* 1989, JK 89, Grundgesetz Art. 2 1/ 17 a u. b; *Polizeiliche Untersagung der Leistung »aktiver Sterbehilfe«*, in: *NJW* 1988, 1536–1539.

Menschen entzogen, sondern auch das eigene Leben. Das Grundgesetz ist geprägt von der unbedingten Achtung vor dem menschlichen Leben. Es kodifiziert das öffentliche Interesse am Schutz des Lebens. Ihm geht es dabei um die Rechtsstaatlichkeit. Nach dem Grundgesetz gibt es ein Recht auf Leben, aber kein Recht auf den Tod. Für das Grundgesetz ist das jedermann zustehende Recht auf Leben ein elementares Menschenrecht, und als solches ist es unverfügbar und unverzichtbar⁷³. Gewiß gibt es nach dem Grundgesetz einen Anspruch auf Schutz und Respektierung der Würde des Menschen⁷⁴. Dazu gehört sicherlich auch das Recht auf menschenwürdiges Sterben. Damit kann man jedoch nicht ein Verfügungsrecht über das Leben begründen.

Man kann die Verfügungsgewalt über das eigene Leben auch nicht mit Berufung auf Artikel 2, Absatz 1, des Grundgesetzes als Ausdruck der freien Entfaltung der Person erklären. Das ist nicht überzeugend, da der Mensch mit der Zerstörung seiner Existenz doch die Basis seines Rechtes auf Selbstentfaltung vernichtet. Das Leben ist die Voraussetzung für die Entfaltung der Person.

Immerhin gibt es in diesem Bereich eine Grauzone, bedingt durch die Tatsache, daß das überkommene Rechtsempfinden heute vielfach in Frage gestellt wird mit Berufung auf die angeblich gewandelten Vorstellungen im Bereich des Rechtes und der Moral, wengleich es unerschwerlich weiterwirkt, vielleicht deshalb, weil es letzten Endes seine Plausibilität doch nicht eingebüßt hat.

Im übrigen kann man aus der Straflosigkeit des Selbstmordversuchs nicht den Schluß ziehen, daß er rechtmäßig ist, erst recht kann man daraus nicht den Schluß ziehen, daß er moralisch gerechtfertigt werden kann⁷⁵.

In den Rechtsordnungen der anderen Länder ist die Situation in der Frage des Selbstmords ähnlich wie in Deutschland. Die Beihilfe zum Sterben ist im allgemeinen nicht strafbar, während die Tötung auf Verlangen oder die aktive Sterbehilfe durchweg strafbar ist. Es gibt jedoch auch den Fall, daß die aktive Sterbehilfe grundsätzlich verboten, unter bestimmten Umständen jedoch erlaubt ist, dabei aber mit einer Reihe von Restriktionen befrachtet ist, die dann jedoch in der Praxis häufig nicht beachtet werden. Die Tendenz geht aber dahin, daß auch die aktive Sterbehilfe in diesem Sinne, die Tötung auf Verlangen, legalisiert wird. Seit dem Anfang der neunziger Jahre kommt dieses Thema in der internationalen Diskussion nicht zur Ruhe. Diskutiert wird es in der Öffentlichkeit wie auch in philosophischen, juristischen und medizinischen Fachzeitschriften und in zahlreichen Monographien⁷⁶. Zusehends wächst dabei die gesellschaftliche Akzeptanz der Tötung auf Verlangen. Be-

⁷³ Grundgesetz Art. 2 Abs. 2.

⁷⁴ Ebd. Art. 1 Abs. 1.

⁷⁵ P. Mikat, Menschenwürde – Rechtsordnung, in: W. Höfer (Anm. 70), 244–246.

⁷⁶ Vgl. W. Jens, H. Küng, Menschenwürdig sterben. Ein Plädoyer für Selbstverantwortung, München 1995. Der emeritierte Mainzer Rechtsphilosoph Norbert Hoerster, der Ende 1999 auf einem Symposium in Wien aktive und passive Sterbehilfe gleichsetzte, hat 1998 das Buch »Sterbehilfe im säkularen Staat« veröffentlicht, in dem er für die aktive Sterbehilfe plädiert, und zwar vehement. Er meint, wenn der Patient diese Sterbehilfe wolle, sei sie rechtmäßig. Abgesehen von der Fragwürdigkeit einer solchen Behauptung bedenkt er nicht, wie einflußbar und labil der Mensch in Extremsituationen ist.

sonders stark wird dieser Gedanke propagiert in der Schweiz, in den USA und vor allem in den Niederlanden. Dort haben wir seit dem Jahre 1993 die weltweit liberalste Euthanasiepraxis und Euthanasierechtsprechung. Hier ist die aktive Sterbehilfe zwar einstweilen noch illegal, aber es kann, wenn sie durchgeführt worden ist, von der Strafverfolgung abgesehen werden, vorausgesetzt, daß der Kranke willensfähig war und wiederholt um die Beendigung seines Lebens gebeten hat, daß ein unerträgliches Leiden vorgelegen und keine Aussicht auf grundlegende Besserung bestanden hat und daß ein zweiter Arzt die Diagnose und die Prognose bestätigt hat. Der Vorgang muß jeweils protokolliert und der Staatsanwaltschaft gemeldet werden. Faktisch verläuft die aktive Euthanasie jedoch vielfach an den gesetzlichen Bestimmungen vorbei⁷⁷. Die geduldete Praxis führt in den Niederlanden laut Statistik zu 4.000 Fällen von Tötung auf Verlangen durch Ärzte pro Jahr. In 1.000 Fällen gibt es nur die Zustimmung der Angehörigen. 80% der Niederländer befürworten diese Praxis. Als Alternative zur Tötung auf Verlangen durch den Arzt bietet sich in den Niederlanden die Möglichkeit, einen »Counsellor« zu bestellen, der hinsichtlich der Methode der Selbsttötung berät und gegebenenfalls bei der Selbsttötung zugegen ist, ohne sich aktiv daran zu beteiligen. Neuerdings wird in den Niederlanden ein Gesetzesentwurf beraten, der die volle Legalisierung der aktiven Sterbehilfe vorsieht. Darin ist gar ein Passus enthalten, daß auch Kinder vom 12. Lebensjahr an ohne die Zustimmung ihrer Eltern um ihren Tod bitten können⁷⁸.

Bei uns gibt es die »Deutsche Gesellschaft für Humanes Sterben« (DGHS), die sich ex professo als Helferin beim Selbstmord betätigt. Am Anfang des Jahres 1992 erfuhr man durch die Presse, daß die Staatsanwaltschaft gegen den Chef dieser Gesellschaft, Hans-Henning Atrott, ermittelt habe. Atrott hatte angeblich für 7.000 DM zwei Zyankali-Kapseln an einen Rechtsanwalt in Münster verkauft und war bei dessen Selbstmord im Juli des Jahres 1991 auch zugegen gewesen. Bei der Durchsuchung der Düsseldorfer Geschäftsstelle der DGHS und der Augsburger Wohnung Atrotts hatte man 10 Kapseln Zyankali und größere Mengen von Schlaf- und Schmerzmitteln gefunden und Hinweise auf die Abgabe von Zyankali an »sterbewillige« Personen durch Atrott sichergestellt. Damit war ein Verdacht bestätigt, der schon seit Jahren bestanden hatte, nämlich daß die DGHS Zyankali verkaufe. Der Beschuldigte bestritt allerdings, wie es heißt, sämtliche gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen⁷⁹.

Im Jahre 1991 stand in den Vereinigten Staaten das Buch »Last Exit« an der Spitze der Bestsellerliste. Der Verfasser ist Derek Humphry. Es handelt sich bei diesem Buch um einen Ratgeber für Lebensmüde. Es geht dem Autor in seinem Buch um die zuverlässigsten und schmerzlosesten Methoden der Selbsttötung⁸⁰. Er stellt darin 18

⁷⁷ A. Finzen, Die Anmaßung einer neuen Euthanasie, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 13. März 2000.

⁷⁸ St. Rehder, Letzte Tipps vor dem selbst gewählten Sterben. Der Tod ist ein Meister aus Holland, in: Die Tagespost vom 9. Mai 2000; ders., Der tödliche Cocktail wird doch nicht angeboten, in: Die Tagespost vom 25. Mai 2000.

⁷⁹ Bericht in Alfa-Rundbrief, Vierteljahresschrift für Lebensrechtsfragen 30, 2. Quartal, 1992, S.9.

⁸⁰ Das Buch setzt gewissermaßen das Buch von Claude Guillon und Yves Le Bonniec »Suicide – Mode d'emploi« fort, das 1982 erschienen ist.

(rezeptpflichtige!) Schlaf- und Schmerzmittel vor und unterrichtet den Leser darüber, welche Dosis er benötigt, um den »last exit«, um den »letzten Ausgang« sicher zu erreichen. Damit der Lebensmüde nicht vorzeitig das Bewußtsein verliert oder die Pillen erbricht, rät der Autor, sie mit Pudding oder Joghurt zu verrühren. Nüchtern diskutiert er auch die Vor- und Nachteile des Selbstmords mit Hilfe des Plastikbeutels über dem Kopf oder mit Hilfe des Abgastodes in der Garage. Gar nichts hält er von der Selbsttötung mit Zyankali, von jener Methode, die die Deutsche Gesellschaft für Humanes Sterben mit Vorzug empfiehlt, weil sie angeblich schnell und schmerzlos ist. Wie er nachdrücklich erklärt, hat man mit Zyankali andere Erfahrungen gemacht.

Humphry ist Vorsitzender der in Oregon in den Vereinigten Staaten ansässigen »Hemlock-Society«. Hemlock steht für den Schierlingsbecher, mit dem Sokrates das über ihn verhängte Todesurteil selber vollstreckt hat. Die Gesellschaft hat 38 000 Mitglieder. Würdig wie Sokrates wollen die Mitglieder aus dem Leben scheiden. Zum Selbstmord überreden wollen sie jedoch niemanden. Humphry warnt sogar vor überstürzten Entschlüssen und rät, in jedem Fall einen Arzt zu konsultieren. Er schreibt auch, in den USA seien viele Ärzte bei unheilbarem Leiden und drohendem Siechtum entgegen der landläufigen Meinung bereit, dem Kranken zu den erlösenden Tabletten zu verhelfen, wenn sie auch aus begreiflichen Gründen darüber schwiegen. Faktisch hat es in den letzten Jahren immer wieder Anklagen gegen solche Ärzte in den USA gegeben.

Das Freitod-Manual von Humphry fand allerdings in den USA nicht nur Beifall. In Talkshows und Diskussionsrunden traten immer wieder auch Ärzte auf, die auf den hippokratischen Eid verwiesen und auf die schmerzstillenden Mittel, mit deren Hilfe man das Sterben auch ohne direkte Sterbehilfe erleichtern könne⁸¹.

Auch in Japan erschien vor einigen Jahren ein Handbuch zum Selbstmord mit detaillierten Auskünften über die verschiedenen Selbsttötungsmethoden. Das Buch, das 1993 auf den Markt kam, wurde ein ausgesprochener Verkaufserfolg, nicht anders als das entsprechende Buch Humphrys in den USA, ja mehr noch. Bis 1999 erschien es in 83 Auflagen, und insgesamt wurden 1,2 Millionen Exemplare des Buches verkauft. Der Name des Autors ist Wataru Tsurumi. Gegenüber Kritik von außen erklärte der Verlag, jeder müsse selber über sein Leben entscheiden⁸².

Solche Fakten weisen uns darauf hin, daß es heute den frei gewählten Selbstmord bereits in einem größeren Umfang gibt, den frei gewählten Selbstmord, der hervorgeht aus einer bewußten Entscheidung für den Suizid, sofern man in einen Ausweg in bestimmten schmerzlichen oder aussichtslos erscheinenden Situationen sieht oder sofern man ihn als einen Ausdruck souveräner Freiheit⁸³.

⁸¹ J. v. Uthmann, Do it yourself. Eine Anleitung zum Selbstmord erregt Amerika, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23. August 1991

⁸² Vgl. Bericht in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 11. September 1999: Tod nach Anleitung.

⁸³ A. Ziegenaus (Anm. 10), 158 f.

5. Die Wertung des Suizids im Lichte des christlichen Glaubens

In der Bibel begegnet uns kein ausdrückliches Verbot des Selbstmords, obwohl der Selbstmord im Christentum mit Berufung auf die Bibel stets als Sünde, ja als Frevel betrachtet worden ist. Mit Recht. Denn es ist eine Grundaussage der biblischen Heils- und Erlösungsgeschichte, daß Gott der Herr der Welt und des Menschen ist, weil er die Welt und den Menschen geschaffen hat.

Es kommen Selbstmorde vor in der Bibel, aber nur wenige. Zwei sind es, die besonders hervortreten, der Selbstmord des Saul im Alten Testament⁸⁴ und der Selbstmord des Judas im Neuen Testament⁸⁵. In beiden Fällen ist der Selbstmord der Endpunkt eines verfehlten Lebens, das konsequente Ende einer seelischen Entwicklung, die man als verhängnisvoll zu verstehen hat, von der man aber keineswegs sagen darf, daß sie den Täter schuldlos entläßt. In beiden Fällen liegt das Schwergewicht allerdings nicht auf der Endtat, sondern auf der längst vorher angenommenen Haltung. Sie wird indessen in beiden Fällen ohne Einschränkung verurteilt.

Flavius Josephus († um 100 n. Chr.) interpretiert den Geist des Alten Testaments in seiner »Geschichte des Jüdischen Krieges«, wenn er erklärt, der Selbstmord widerstrebe dem innersten Wesen alles Lebendigen und sei zugleich ein Frevel gegen Gott, den Schöpfer. Wörtlich sagt er: »Meint ihr, Gott werde nicht zürnen, wenn der Mensch sein Geschenk verachtet? Von ihm haben wir das Leben empfangen, und ihm müssen wir daher auch sein Ende anheimstellen ... Wenn jemand ein ihm von Menschen anvertrautes Gut verschwendet oder schlecht verwaltet, so gilt er für frevelhaft und treulos; wenn aber einer das von Gott ihm anvertraute Gut gewaltsam aus seinem eigenen Körper entfernt, wie kann er glauben, dem Auge dessen verborgen zu bleiben, den er damit beleidigt hat?« Flavius Josephus läßt hier durchblicken, daß er seine Leute deshalb nicht mehr vom Selbstmord abhalten kann, weil sie wankend geworden sind in ihrem Glauben und in ihrer Treue zum Gesetz⁸⁶.

Das Christentum hat den Selbstmord immer abgelehnt, prinzipiell, letztlich in der Konsequenz seiner positiven Sicht des Menschen und der Welt. Von Anfang an hat man jedoch einige wenige Ausnahmen gelten lassen. Sie stellen eine gewisse Crux für die Moralthologie dar. Später wurden sie noch erweitert durch die Moralkasustik. Man erklärte sie allerdings entweder als indirekte Selbsttötungen, als Selbsttötungen im Nebeneffekt, oder man unterschied zwischen der objektiven und der subjektiven Schuldigkeit⁸⁷.

⁸⁴ 1 Sam 31,3–6. Vgl. Ri 9,54 (Abimelech), Ri 16,23–30 (Simson), 2 Makk 14,41–46 (Razis).

⁸⁵ Mt 26,14–16.21–26.47–49; 27,3–5; vgl. G. Siegmund (Anm. 2), 67–78.

⁸⁶ Flavius Josephus, Geschichte des Jüdischen Krieges, Wiesbaden 1977, 252; bzw. 249–256 (Buch III, Kap. 8) und 475–490 (Buch VII, Kap. 8 u. 9). Vgl. G. Siegmund (Anm. 2), 79–91.

⁸⁷ In der Väterzeit hielt man die Flucht in die Selbsttötung um der Bewahrung der Keuschheit willen für erlaubt oder einen Sprung in die Tiefe, um dem Flammentod zu entgehen. Hinzu kamen später die Rechtfertigung der Selbsttötung bei einem Schiffbruch, um anderen oder einem anderen das Überleben zu ermöglichen, und die Rechtfertigung der Selbsttötung im Krieg im Zusammenhang mit der Sprengung einer Festung oder der Versenkung eines Schiffes (vgl. K.-H. Peschke (Anm. 32), 334–339). Schwer tat man sich in der Väterzeit mit der Selbsttötung des Simson im Alten Testament, vor allem deshalb, weil sie noch eine besondere Belobigung erfährt (Ri 16, 23–30).

Augustinus († 430) stellt kategorisch fest, der Suizid sei den »Verehrern des einen wahren Gottes nicht erlaubt«⁸⁸. Das bedeutet, daß ihnen eine andere Weise zu leben zukommt. Mit Augustinus sah die Kirche im Selbstmord stets einen frevlerischen Eingriff in die göttliche Schöpfungsordnung und eine schwere Verfehlung gegen den Schöpfer und gegen das 5. Gebot des Dekalogs. Das muß gesehen werden im Zusammenhang mit der einzigartigen Würde des Menschen, wie sie gemäß dem Schöpfungsbericht in der Gottebenbildlichkeit des Menschen grundgelegt ist⁸⁹. Es ist ein Unterschied, ob man den Menschen als Zufallsprodukt der Evolution versteht oder als ein Geschöpf Gottes oder gar als das Ebenbild des Schöpfers. Näherhin sah man in der Kirche im Selbstmord stets eine Verfehlung gegen Gott, den Herrn über Leben und Tod, gegen das eigene Ich und dessen natürliches Bestreben, sein Leben zu erhalten, sowie gegen die menschliche Gemeinschaft, der man sich nicht entziehen, der man die Solidarität nicht aufkündigen darf. Die Verwerflichkeit des Suizides erblickte man vor allem darin, daß der Suizidant in die Hoheitsrechte Gottes eingreift und daß er die Würde des Menschen in empfindlicher Weise verletzt⁹⁰.

Das menschliche Leben erscheint bereits in der Sicht des Alten Testaments als kostbares Geschenk Gottes, gewissermaßen als Leihgabe, weshalb im Buch Genesis jede vorsätzliche Tötung eines Unschuldigen als »zum Himmel schreiende« Sünde⁹¹ bezeichnet wird und im Buch Exodus die Mahnung ergeht: »Wer unschuldig und im Recht ist, den bring nicht um sein Leben«⁹². Im 5. Gebot des Dekalogs heißt es demgemäß: »Du wirst nicht morden«⁹³, womit das ungerechte, das rechtswidrige Töten gemeint ist⁹⁴. Im Alten Testament war das Töten nicht in jeder Form verboten. Der Krieg und die Todesstrafe galten im Alten wie auch später im Neuen Testament als gerechtfertigt, sofern sie für das Gemeinwohl erforderlich erschienen. Faktisch rekurrierte man dabei auf das Prinzip der Notwehr. Diese Lehre übernahm die Kirche. Als gerechtfertigt gilt demnach das Töten eines Menschen, wenn es sich bei ihm um einen ungerechten Angreifer handelt, gegen den das Recht der Selbstverteidigung besteht, wobei die Selbstverteidigung nicht direkt auf die Tötung des Angreifers zielen darf, sondern nur darauf, daß man ihn daran hindert anzugreifen. Daraus folgt, daß die Tötung eines ungerechten Angreifers immer dann nicht gerechtfertigt ist, wenn man sich auf andere Weise genügend wehren kann gegen ihn. Versteht man die Notwehr so, dann wird bei ihr weder ein Unschuldiger getötet noch willentlich eine Tötung vorgenommen.

Das Verbot zur Tötung unschuldiger Menschen, das im Grunde in allen Kulturen bekannt ist, wird im Christentum – und schon im Alten Testament – vertieft, wenn es eine Wendung ins Positive erhält und zu dem Appell umgestaltet wird: Bewahre das

⁸⁸ Augustinus, *De civitate Dei* I, 22.

⁸⁹ Gen 1,26 f.

⁹⁰ Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* II/II q. 64 a. 6.

⁹¹ Gen 4,10.

⁹² Ex 23,7.

⁹³ Ex 20,13; Dtn 5,17.

⁹⁴ Ex 23,7; vgl. auch Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* I/II q. 100 a. 8 ad 3.

Leben⁹⁵. Heute hat es Aufnahme gefunden in die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte⁹⁶.

Wo immer der Suizid bewußt und freiwillig vollzogen wird als Demonstration eigener Autonomie, da ist er seiner ganzen Natur nach »eine Absage an das Ja Gottes zum Menschen«⁹⁷. Nicht zu Unrecht hat man ihn von daher als »lebenspraktischen Atheismus in höchster Potenz«⁹⁸ bezeichnet. Daher ist er, objektiv betrachtet, immer schwer sündhaft. Ob das auch subjektiv gilt, das hängt ab von den Umständen. Das Maß der Schuld bemißt sich jeweils nach der Einsicht und nach der äußeren und der inneren Freiheit des Handelnden.

Es ist wohl zu unterscheiden zwischen der Selbsttötung als solcher und dem Subjekt, das diese Tat setzt. Die Selbsttötung ist zu verurteilen, nicht jedoch derjenige, der sie vollzieht, und zwar deshalb nicht, weil wir niemals die subjektive Schuld des handelnden Subjektes ermessen können, aber auch deshalb nicht, weil wir nicht wissen um die mögliche Reue und die innere Distanzierung des Suizidanten von seiner Tat im letzten Augenblick seines Sterbens.

Wenn früher Selbstmördern das kirchliche Begräbnis verweigert wurde, so darf das nicht als ein Urteil über deren ewiges Schicksal verstanden werden, als ob sie so gleichsam »verdammte« gesprochen worden wären. Mit dieser Praxis wollte man vielmehr die moralische Norm der Kirche nachhaltig einschärfen und unmißverständlich ein Zeichen dafür setzen. Um die subjektiven Komponenten einer sittlichen oder einer unsittlichen Tat sowie um die Möglichkeit der Reue im letzten Augenblick des Lebens weiß die Kirche nicht erst heute. Im übrigen war diese Praxis stets durchlässig. Nach dem neuen CIC ist dem Selbstmörder das kirchliche Begräbnis nur dann zu verweigern, wenn es ein öffentliches Ärgernis hervorrufen würde⁹⁹.

Man hat gesagt, die geschichtliche Entwicklung des moralischen Bewußtseins gehe auf eine Ausweitung und auf eine immer wirksamere Durchsetzung des Tötungsverbots¹⁰⁰. Das dürfte mehr für die Theorie gelten als für die Praxis. Vor allem gilt das nicht für die Beurteilung der Selbsttötung in der Gegenwart.

Unverkennbar begegnet uns heute auch bei katholischen Moraltheologen die Tendenz, die Selbsttötung herunterzuspielen, das überlieferte Verbot des Suizids abzuschwächen. Das geschieht, indem man die wenigen tatsächlich gegebenen Ausnahmen ausweitet¹⁰¹ und sie nicht nur subjektiv rechtfertigt, sondern auch objektiv, indem man die Unterscheidung zwischen indirekter und direkter sowie zwischen aktiver und passiver Sterbehilfe in Frage stellt und indem man auf das Fehlen eines

⁹⁵ Deutsche Bischofskonferenz, Hrsg., *Katholischer Erwachsenen-Katechismus*, Bd. 2: *Leben aus dem Glauben*, Kevelaer 1995, 275.

⁹⁶ Art. 3. Vgl. J. Piegsa (Anm. 5), 161–163.

⁹⁷ Deutsche Bischofskonferenz, Hrsg., *Katholischer Erwachsenen-Katechismus*, Bd. 2 (Anm. 95), 283; vgl. J. Piegsa (Anm. 5), 160 f. 138 f.

⁹⁸ G. Siegmund (Anm. 2), 115.

⁹⁹ CIC Can. 1184.

¹⁰⁰ E. Schockenhoff, *Ethik des Lebens. Ein theologischer Grundriß*, Mainz 1993, 187.

¹⁰¹ Als Ausnahmen in diesem Sinne denkt man etwa an den Selbstmord als Ausdruck des ohnmächtigen Protestes gegen politischen Terror und gegen politische Okkupation.

detaillierten Selbstmordverbotes in der Heiligen Schrift verweist. Auf diesem Hintergrund rückt man teilweise dezidiert ab von dem grundsätzlichen Verbot des Selbstmords und erklärt, die Selbsttötung sei unter Umständen erlaubt oder gar geboten um höherer geistiger Werte willen, um des Gemeinwohls willen, um des Überlebens einer Gemeinschaft oder einer Gruppe willen oder um der Würde des Menschen willen etwa im Dienste der Freiheit oder der Gerechtigkeit. Es geht hier, wohl-gemerkt, um die direkte Selbsttötung. In dieser Form ist das neu¹⁰². Man konstatiert demnach, daß die Selbsttötung unter Umständen mit dem Evangelium vereinbar sei. Dabei übersieht man, daß es ein Unterschied ist, ob man sein Leben einsetzt für einen höheren Wert oder ob man es eigenhändig dafür zerstört¹⁰³.

Letztlich ist diese Position auf dem Hintergrund einer konsequenzialistischen oder teleologischen Moraltheologie zu verstehen, die ganz vom handelnden Subjekt ausgeht, auf dem Hintergrund eines Denkens, das indessen durch die Enzyklika »Veritatis splendor« des Papstes Johannes Paul II. vom 6. August 1993 ausdrücklich zurückgewiesen worden ist. Wenn der Selbstmord nicht in sich schlecht ist oder wenn es keine in sich schlechte Handlungen gibt, so kann die Selbsttötung in der Tat unter Umständen etwas Gutes sein, nämlich dann, wenn sie in guter Absicht oder in positiver Zielsetzung vollzogen wird.

Die katholische Theologin Verena Lenzen, eine Protagonistin dieser neuen Wertung des Suizids, schreibt: »Wer verallgemeinernd das Phänomen der Selbsttötung als negative Aussage zum Leben oder positive Aussage zum Tode entschlüsselt, gleitet allzu leicht in philosophische Spekulation ab«¹⁰⁴. Sie möchte den Selbstmord als »selbstverfügtes Lebensende« verstehen, zumindest in manchen Fällen, und plädiert vehement für ein Umdenken in der Frage des Selbstmords, auch innerhalb des Christentums und der Kirche. Sie meint, man müsse im Selbstmord – wenigstens auch – so etwas wie eine »Rückgewinnung des eigenen Todes« erkennen, eine »äußerste Individualisierung und Privatisierung von Sterben und Tod«¹⁰⁵, und erklärt, im Selbstmord maße sich der Suizidant nicht die Entscheidung an über den Tod, wie man früher oft gesagt habe, sondern lediglich über die Modalität des Todes, über den Zeitpunkt und die Art des Todes. So fragt sie, ob die Selbsttötung nicht »ein tödlicher Protest gegen die herrschende Todespraxis« sei, »eine Aneignung des eigenen Todes angesichts drohender Enteignung des Lebensendes« und eine »Individualisierung des Sterbens inmitten einer Anonymisierung des Sterbens«¹⁰⁶. Nachdrück-

¹⁰² Darin schließt man dann auch ein etwa die Selbsttötung eines gefangenen Spions, der Suizid übt, um nicht sein Land und seine Mitspione zu verraten, oder einen Hungerstreik um irgendwelcher politischer Ziele willen oder die Selbsttötung um der Bewahrung der eigenen Integrität willen, beispielsweise bei Androhung von Folter, oder auch die direkte Abtreibung der Leibesfrucht aus therapeutischen Gründen. Man vergleicht solche Handlungsweisen dann mit der erlaubten Amputation von einzelnen Gliedern des menschlichen Körpers um der Erhaltung des Lebens willen, freilich zu Unrecht, denn das Leben des Menschen ist den Gliedern seines Leibes vorgeordnet. Vgl. K.-H. Peschke (Anm. 32), 334–339; E. Schockenhoff (Anm. 100), 189, 195 f.

¹⁰³ Ebd., 189; vgl. auch K.-H. Peschke (Anm. 32), 336–338.

¹⁰⁴ V. Lenzen (Anm. 23), 63.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ Ebd., 65.

lich weist sie in diesem Kontext den Terminus »Selbstmord« als völlig unangemessen zurück¹⁰⁷. Endlich fordert sie Respekt für den Suizidanten und erklärt, über sein Tun könne nicht die Moral befinden, sondern nur Gott, und zwar er allein¹⁰⁸. Bei solchen Überlegungen argumentiert sie stark emotional, wenn sie immer wieder auf das in dieser Hinsicht sehr aufschlußreiche Buch »Todeszeichen. Freitod in Selbstzeugnissen« von Gabriele Dietze¹⁰⁹ rekurriert.

Die Schuld des Suizidanten, seine subjektive Verantwortlichkeit, kann durch psychologische Beeinträchtigungen oder durch kulturelle und soziale Einflüsse vermindert oder gar völlig eliminiert werden, objektiv bleibt der Suizid, wie es Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika »Evangelium vitae« im Jahre 1995 ausdrückt, eine »schwer unsittliche Tat, weil er verbunden ist mit der Absage an die Eigenliebe und mit der Ausschlagung der Verpflichtungen zu Gerechtigkeit und Liebe gegenüber dem Nächsten, gegenüber den verschiedenen Gemeinschaften, denen der Betreffende angehört, und gegenüber der Gesellschaft als ganzer«, vor allem aber weil er als solcher »eine Zurückweisung der absoluten Souveränität Gottes über Leben und Tod« ist¹¹⁰. In diesem Zusammenhang erklärt der Papst mit Nachdruck, die vorsätzliche Tötung einer menschlichen Person¹¹¹ sei niemals sittlich zu rechtfertigen, das sei eine Lehre, die »auf dem Naturrecht und auf dem geschriebenen Wort Gottes« gegründet und stets in der Kirche verkündet worden sei, in ununterbrochener Kontinuität¹¹², seit eh und je habe die Kirche den Mord zu den schwersten Sünden gezählt¹¹³. Papst Johannes Paul II. artikuliert damit die offizielle Lehre der Kirche, die bis in die Gegenwart hinein weithin auch für die reformatorischen Christen Gültigkeit hat¹¹⁴.

Die wachsende Akzeptanz des Suizids und die häufige Praxis der Selbsttötung stehen in engem Zusammenhang mit der Erosion des Christentums in der westlichen Welt, mit der Infragestellung von Religion überhaupt oder mit der definitiven Leugnung der Transzendenz und mit einem sich immer mehr ausbreitenden weltanschaulichen Naturalismus und Rationalismus, der zuweilen allerdings auch im Gewand des Agnostizismus einhergeht. Hier fallen die beiden metaphysischen Grundbegriffe »Gott« und »die Seele« weg. Gewiß spielen hier auch andere Gründe mit, die bei dem konkreten Bemühen um die Selbstmordprophylaxe ins Gewicht fallen müssen. Sie sind allerdings vordergründig. Von entscheidender Bedeutung dürfte die Rehabilitierung der beiden Begriffe »Gott« und »die Seele« oder die Restitution eines genuinen Christentums sein, die wirksame Verkündigung der Lehre der Kirche und ihre treue Befolgung im Leben der Gläubigen.

¹⁰⁷ Ebd., 68.

¹⁰⁸ Ebd., 76. In extenso entfaltet die Autorin ihre diesbezüglichen Gedanken in ihrer Dissertation: Selbsttötung. Moraltheologische und anthropologische Untersuchung mit einer Fallstudie über Cesare Pavese, Bonn 1986.

¹⁰⁹ Darmstadt 1981.

¹¹⁰ Evangelium vitae, n. 66.

¹¹¹ Der Papst denkt dabei an die aktive Sterbehilfe, an die Tötung auf Verlangen.

¹¹² Ebd., n. 65.

¹¹³ Ebd., n. 54. Vgl. J. Piegsa (Anm. 5), 160–162, 285.

¹¹⁴ W. Horkel (Anm. 1), 5.